Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 80 (1993)

Heft: 1/2: Berg-Werke = Architectures d'altitude = Mountain architecture

Artikel: Individuell? Einheitlich? : Wettbewerb Wohnüberbauung in Wettwil am Albis, 1992

Autor: Luchsinger, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-60828

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Individuell? Einheitlich? Wettbewerb Wohnüberbauung in Wettswil am Albis, 1992

Mit der Publikation der Resultate des Ideenwettbewerbs für die Überbauung des Gebiets Wannweid-Wannäcker in Wettswil am Albis, Kanton Zürich, soll die Debatte über eine Planungsaufgabe eröffnet werden, welche hierzulande in den letzten Jahren mehr und mehr an Bedeutung gewonnen hat und grundsätzliche Fragen des Siedlungsprojektes aufwirft. Der einleitende Text versteht sich dabei weniger als kritischer Kommentar, sondern als Diskussionsgrundlage – zumal der Schreibende Partei, nämlich gleichzeitig Redaktor von «Werk, Bauen+Wohnen» und Mitverfasser eines der Wettbewerbsprojekte ist. Kolleginnen und Kollegen seien hiermit aufgefordert, per Zuschrift an «Werk, Bauen+Wohnen» ihre Meinung zu äussern. Wir werden in einer der nächsten Nummern auf das Thema zurückkommen.*

* Eingeladen waren 9 Architekturbüros, von denen 7 ein Projekt einreichten. Fachjuroren waren Adrian Meyer, Peter Zumthor, Annette Gigon, Marcel Meili, W. Müller

Aufgabenstellung

Die Aufgabe bestand darin, einen Bebauungsvorschlag für zwei Parzellen von total etwa 50000 m² auszuarbeiten. «Hauptziel des Wettbewerbes ist ein funktional und gestalterisch ausgereiftes Überbauungs- und Freiraumkonzept. Die Resultate sollen attraktive Wohnformen mit entsprechend hohem Wohnwert aufzeigen. Im Sinne des verdichteten Bauens ist eine optimale Ausnützung bei gleichzeitig guter Siedlungsgestaltung und grosszügigen Freiräumen anzustreben. Die Siedlungskonzeption soll Wohnraum zu tragbaren Kosten ermöglichen... Es soll ein vielseitiges Wohnungsangebot, zum überwiegenden Teil in Form von Reihenhäusern und einzelnen freistehenden Einfamilienhäusern, ermöglicht werden.»[1]

Das nördlich gelegene Grundstück Wannweid ist als zweigeschossige Einfamilienhauszone ausgeschieden und lässt eine Ausnützung von 0.385 (nach Abzug der nichtbebaubaren Flächen etwa 0.61 netto) zu; das Grundstück Wannäcker liegt in der Einfamilienhauszone in empfindlichem Gebiet mit einer AZ von 0.33 (netto 0.49). Die Überbauung mit einem Wohnungsmix von 7% 2½-Zimmer-Wohnungen, 20% 3½-Zimmer-Wohnungen, 35% 4½-Zimmer-Wohnungen, 25% 5½-Zimmer-Wohnungen und 13% 6½-Zimmer-Wohnungen sowie einem angemessenen, dem Gutdünken der Projektverfasser überlassenen Anteil an gemeinschaftlich beziehungsweise gewerblich genutzten Räumen soll in mindestens drei Etappen realisierbar sein. Die Wohnungen hatten den WEG-Anforderungen zu entsprechen. Erwünscht, wenn auch nicht vorgeschrieben, waren Schrägdächer. Zusätzliche Auflagen betreffen die Höhenbegrenzung der Bauten infolge eines Aussichtsdeckungswinkels. Das zur Weiterbearbeitung empfohlene Projekt soll in einen Gestaltungsplan überführt werden, wobei der Parzelle Wannweid erste Priorität zukommt.

Lösungsvorschläge

Die vier prämierten Projekte gehen ganz unterschiedliche Wege. Kaschka Knapkiewicz/Axel Fickert operieren auf der Parzelle Wannweid mit schräg zum Abhang gestellten Zeilen unter gemeinsamem Pultdach, in denen räumlich komplex verschachtelte Reihenhäuser untergebracht sind, und im Wannäcker mit grosszügig ausgelegten Doppelhäusern. Peter Märklis Projekt sieht eine straffe Reihenhausbebauung längs zum Hang bzw. Einfamilienhäuser vor. Ingrid Burgdorf/Barbara Burren orientieren sich am Siedlungsbau der vierziger und fünfziger Jahre; sie scheiden fliessend ineinander übergehende Siedlungsräume zwischen mittellangen Reihenhauszeilen mit Vorgärten aus (Wannweid), während sich im Wannäcker pavillonartige Pultdachreihenhäuser den Abhang hinunterstaffeln. Max Bosshard/Christoph Luchsinger schliesslich schlagen für das gesamte Wettbewerbsgebiet einen einzigen, freistehenden Haustyp vor, der je nach Lage im Gelände, Orientierung und Ausnützung als Einfamilienhaus ausgebildet oder mit Etagenwohnungen belegt wird.

Offene Fragen

Die bauliche Entwicklung der Schweizer Städte seit den fünfziger Jahren hat, was den mittelständischen Wohnungsbau betrifft, zu einem nicht unwesentlichen Anteil in den umliegenden Gemeinden stattgefunden und viel zu jenem Phänomen beigetragen, was man gemeinhin als ‹Zersiedlung› bezeichnet – scheinbar zufällig in die Landschaft gesetzte Einfamilienhausquartiere ohne architektonische Ordnung, im grossen und ganzen ‹spontan› zustande gekommen. Nicht nur die Architekten, aber sie im besonderen, bringen dieser Form städtischer Expansion wenig Verständnis entgegen, ist sie doch weit entfernt vom modernen Ideal einer räumlichen Ordnung, für deren Konzeption und Kontrolle sich Architekten und Planer zuständig erklärten, mehr noch: Die Einfamilienhausquartiere in Streubauweise sind geradezu die Antithese zu jener Vorstellung vom urbanen Leben, welches seit den fünfziger Jahren – die historische Koinzidenz ist nicht zufällig – die Programme des modernen Städtebaus prägt: Dichte, Komplexität der Funktionen, Intensität, Identifikation des Städters mit der Gemeinschaft der Stadtbewohner, Teilnahme am öffentlichen Leben, um nur einige Stichworte zu nennen. In den Einfamilienhausquartieren dagegen manifestieren sich das Vorrecht der Privatsphäre, die Aufteilung der Funktionen, latente Indifferenz.

Trotzdem gehören die Einfamilienhausquartiere mittlerweile ebenso zur städtischen Wirklichkeit wie die historischen Kerne, die Blockquartiere des 19. Jahrhunderts, die Industriezonen und die Grünbereiche. Und genauso wie man – aus historischer Distanz gelassen betrachtend – die spezifische architektonisch-städtebauliche Ausformung und die Feinheiten des Gebrauchs der mittelalterlichen Kerne, der Blockquartiere des 19. Jahrhunderts

1 Wettbewerbsprogramm, S. 5

Fortsetzung Seite 65

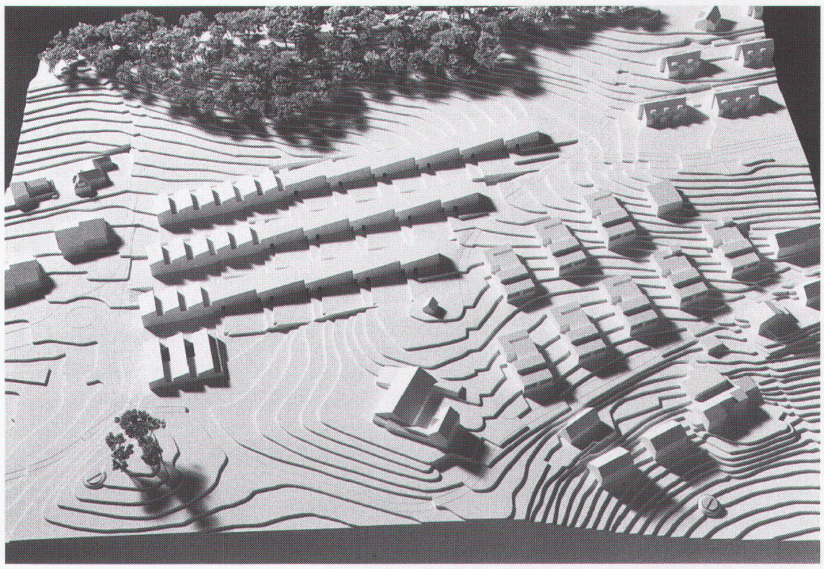
Projekt Kaschka Knapkiewic+Axel Fickert, Zürich
1. Preis

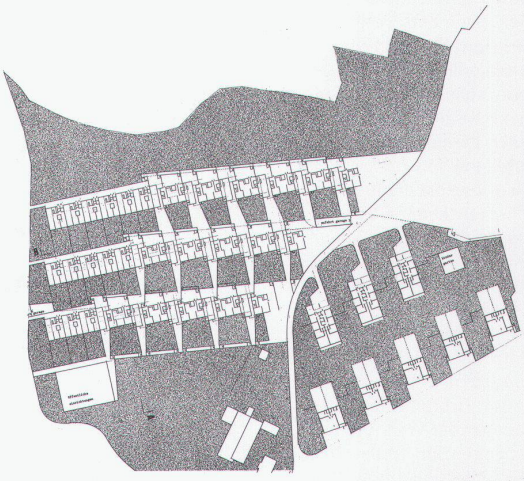
Die Topographie des Wettbewerbsgebietes ist geprägt durch die Wannäckerstrasse als Hügelkamm, von dem zwei unterschiedlich geformte Senken nach Westen und nach Norden ausgehen. Die Hügelkuppe ist durch das bestehende Bauernhaus markant besetzt. Diese Lektüre und eine unverstellte Interpretation der geltenden Bauvorschriften bilden den Ausgangspunkt der vorgeschlagenen Bebauungsstruktur. Auf dem empfindlich eingestuften Gebiet Wannäcker werden sieben Doppeleinfamilienhäuser mit, je nach Lage am Hang, unterschiedlicher Fuss- und Fahrerschliessung vorgeschlagen. Ihre Einzelstellung sowie die sorgfältige Durchbildung im Innern und im Äussern verweisen auf den Typus zwischen einer lockeren Reihenbebauung und verdichteten Einfamilienhäusern. Damit wird dem Postulat nach ökonomischem Umgang mit dem Grundstück und dem Anspruch nach Individualität begegnet.

Gegen Norden, auf dem Gebiet von Wannweid, werden ausgehend vom topographischen Kamm drei längliche, dem Gefälle folgende Reihenhauszeilen angeordnet. In der Talsenke werden die Haustypen und die Dachformen variiert, so dass sich eine Art Verankerung der sich der Topographie anschmiegenden Zeilenbauten ergibt. Die Zeilen selbst bilden in ihrer Komposition aus versetzten Volumen und Raum eine zweite, eigenständige Figur, die an ihren Kopfenden auf dem Hügelkamm mit den Einzelbauten Wannäcker korrespondieren.

Die Wohnzeilen Wannweid sind in ihrer innenräumlichen Verschränkung in Höhe und Tiefe und der davon ausgehenden Qualitäten, was Raumfluss und Lichtführung anbelangt, eine direkte Ableitung der vorgefundenen Topographie. Es entsteht damit ein überraschend frischer, beinahe vorbildloser Lösungsansatz, der viel mehr mit der vorgefundenen Landschaft zu tun hat, als die erste, formale Annäherung preisgibt. Die angenehm proportionierten Gartenräume und die hohe Individualität der – allerdings teilweise zu grossen – Wohnungen relativieren die mögliche Furcht vor grosser Dichte. Das Projekt beantwortet drängende Fragen nach dem Wohnen auf dem Lande und nach dem Umgang mit dem Bauen in der Landschaft auf unkonventionelle Weise. Die Arbeit selbst ist geprägt von einer weitgehenden Kohärenz zwischen dem Konzept und dem architektonischen Projekt.

(Auszug aus dem Jurybericht)

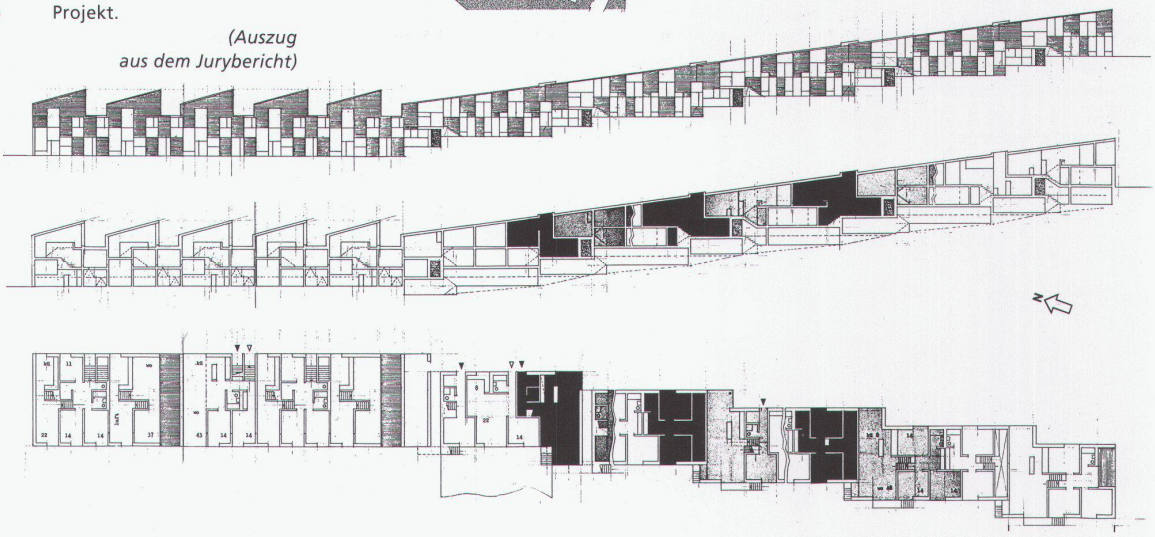




Modell

Situation Erdgeschoss

Parzelle Wannweid, Grundriss, Schnitt, Fassade



Projekt Peter Märkli, Zürich; Mitarbeit: Gody Kühnis
2. Preis

Das Projekt schlägt zwei verschiedene Bebauungstypen vor. Beim grösseren, nördlich gelegenen Grundstück Wannweid wird ein Reihenhaustyp gewählt, während beim Grundstück Wannäcker, das als empfindliches Gebiet eingestuft ist, Einfamilienhäuser vorgesehen sind. Auf die schöne, aber topographisch schwierige Situation reagiert das Projekt, indem es die markante Krete, welche die beiden Grundstücke trennt und auf der auch das Bauernhaus steht, unbebaut lässt – dem Bauernhaus wird so der nötige, angestammte Umraum belassen. Die Zurückhaltung gegenüber der landschaftlich prägnanten Situation wird indessen erkauft mit einer geringeren Ausnützung auf der Parzelle Wannweid.

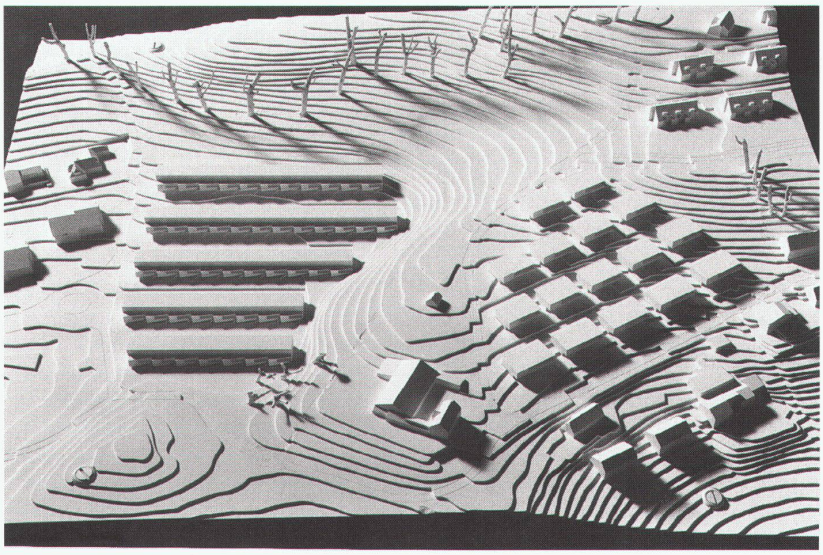
Die fünf unterschiedlich langen Reihenhauszeilen der Parzelle Wannweid treppen sich von der Talsohle gegen Osten zum Waldrand hinauf. Dadurch wird jeder Wohnzeile im Obergeschoss über die vorgelagerte Reihe hinweg die Aussicht in Talrichtung, gegen Westen gewährt. Gegen Süden werden die Längen der Zeilen durch die Krete begrenzt. Die à niveau verlaufenden Reihenhaustypen machen aber trotz des Sockelgeschosses, das die Höhendifferenzen des Terrains aufnehmen soll, an einigen Stellen Geländekorrekturen notwendig.

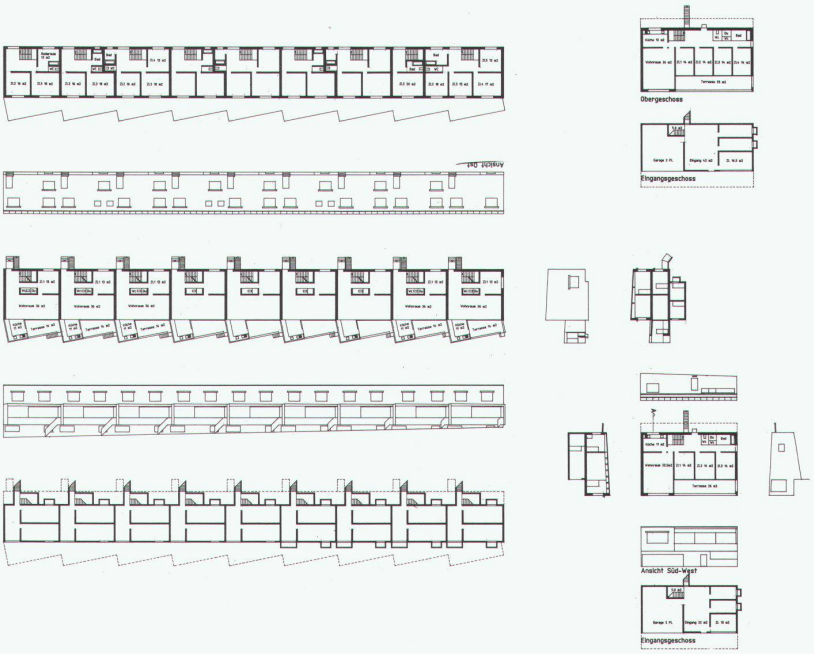
Vor den Hauszeilen ist ein in Abschnitte unterteilter Gartenstreifen angelegt, der in seiner skizzenmässigen Darstellung an bäuerliche Pflanzplätze erinnert. Dieser Gartenstreifen bildet eine definierte Zwischenzone zwischen dem Hartbelag der Stichstrassen mit der Parkierung und dem Volumen der Bebauung.

Die Reihenhäuser sind von hinten (Osten) über kurze Treppen erschlossen. Jede Einheit besitzt im Erdgeschoss ein grosszügiges Wohn-Ess-Zimmer gegen Westen und ein separates Zimmer gegen Osten. Die Küche ist einem dem Wohnzimmer vorgelagerten schräggestellten Gebäudeteil zugeordnet, der auch die Terrassen bildet. Von diesen Terrassen aus sind die Gärten entsprechend dem Terrainverlauf über unterschiedlich lange Treppen erreichbar. Die verschiedenen Hausgrössen werden durch die unterschiedliche Zuteilung von Zimmern im Obergeschoss erzeugt.

Freistehende Einfamilienhäuser als Bebauung für die Wannäckerparzelle vorzuschlagen steht im bewussten Gegensatz zur programmierten Einfachheit der Wannweidhäuserzeilen. Die einzelnen Häuser richten sich mit allen Räumen des Wohngeschosses gegen Südwesten. Der Terrainbezug wird auch hier mit einem Sockelgeschoss gebildet.

(Auszug aus dem Jurybericht)





Modell

Grundrisse, Schnitte, Fassaden

Projekt Ingrid Burgdorf und Barbara Burren, Zürich
3. Preis

Scheinbar zufällig stehen kräftige und einfach zugeschnittene Satteldachkörper in der Mulde der Wannweid. Die nähere Betrachtung zeigt, dass den Baukörpern jeweils präzise vor den Längsfassaden liegende Vorfelder zugeordnet sind: ein schmales Vorgartenfeld auf der Zugangsseite und ein grosses Gartenfeld vor der Hauptfassade, das an bäuerliche Vorgärten erinnert, weil es separat eingefasst wird und einen Längsweg zwischen Hauptfassade und Garten freigibt. Innerhalb dieser Felder werden die Niveausprünge vom Gebäude zum umgebenden Terrain mit unterschiedlichen Differenztreppen aufgenommen.

Die Haus-/Garteneinheiten sind im Sinne von einzelnen ‹Hofflecken› frei ins Wiesland gesetzt und scheinen sich jeweils ein spezifisches Vorgelände zu suchen, auf das sie ihre Hauptfassade und den grossen Freigarten richten. Das Wiesland umfliesst die Hofflecken, und es entsteht das Bild einer Art ländliche ‹Parks› mit weiten Freiräumen, die den alten Bauernhof mit seinem Baumbestand strukturell integrieren und dominieren lassen.

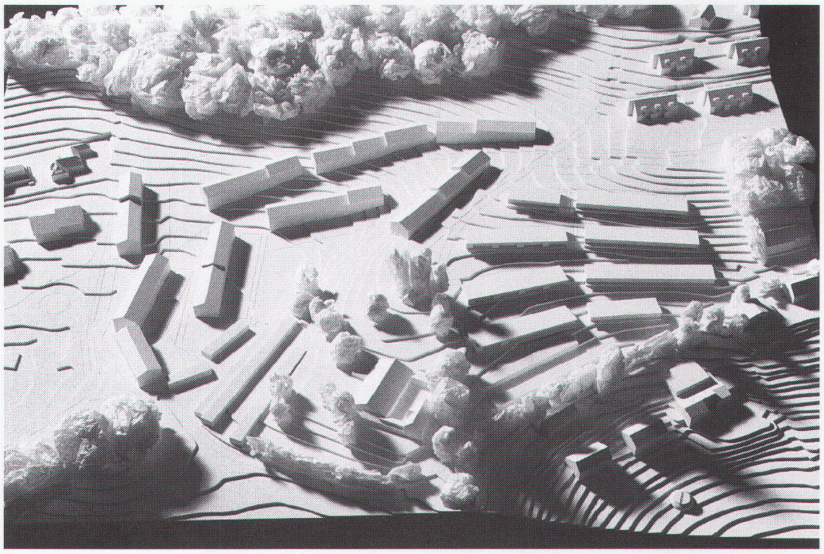
All dies hat viel mit dem Ort und seiner heute noch ländlichen Stimmung zu tun. Und es scheint auf einer ganz anderen Ebene auch viel zu tun zu haben mit der mutmasslichen Art der Überbauung des Gebietes, die sich in Etappen vollziehen dürfte. So ist man geneigt, den Vorschlag nicht als Projekt zu nehmen, das an die dargestellte Grundfigur gebunden ist, sondern als Vorschlag für ein Strukturprinzip, mit dem über Jahre hinaus auf besondere Bedürfnisse und Situationen, die man heute noch nicht kennt, auf gültige Weise geantwortet werden kann.

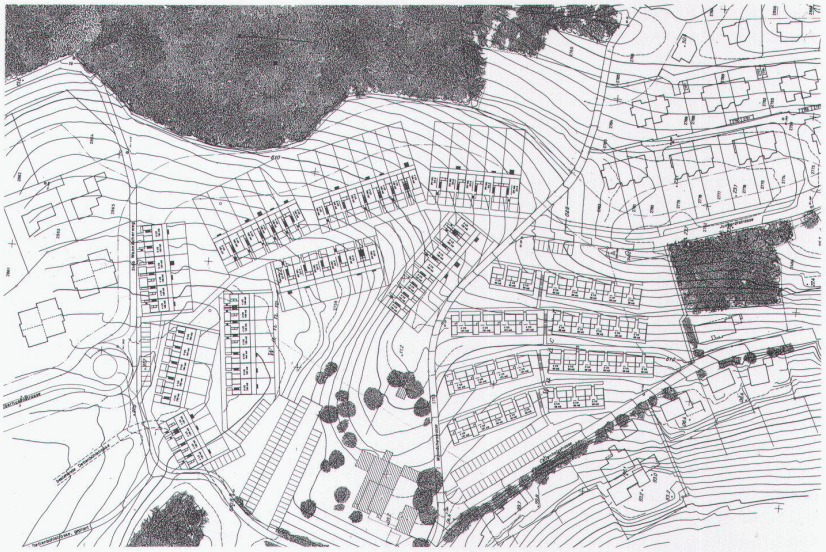
Die formalgestalterischen Hinweise, die neben den im wesentlichen funktionsfähigen Grundrissen in den vorgelegten Fassaden und in einzelnen Baukörpergliederungen gegeben werden, führen bei aller Qualität von der Klarheit des Strukturkonzeptes weg in die Nähe historisierender und malerisch-ländlicher Gefilde.

Die Überbauung auf dem Wannäcker setzt sich deutlich von der Wannweidbebauung und dem alten Hof ab. Die Bebauung selbst ist mit einfachen Mitteln aus der Situation entwickelt und verspricht ein angenehmes Siedlungsambiente. Allerdings ist der Waldrandabstand verletzt, und die vorgeschlagenen Gebäudelängen sind nicht zulässig.

Die Ausnutzungen liegen sowohl im Bereich Wannweid als auch im Gebiet Wannäcker unter dem Durchschnitt der eingereichten Projekte.

(Auszug aus dem Jurybericht)





Modell

Situation Erdgeschoss

Parzelle Wannäcker, Grundrisse, Schnitt, Fassaden

Parzelle Wannweid, Grundrisse, Schnitt, Fassaden

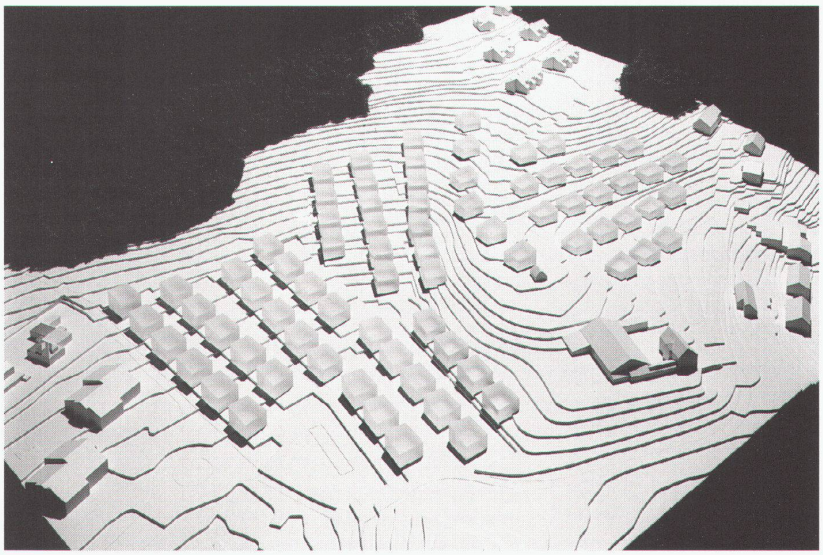
Projekt Max Bosshard & Christoph Luchsinger, Luzern;
Mitarbeit: Karin Kuhn, Ursula Müller
4. Preis

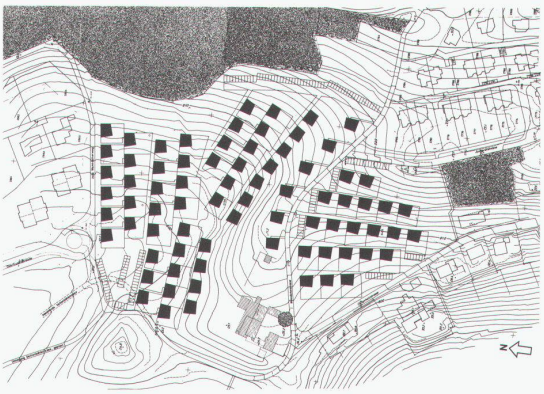
Vorgeschlagen wird ein einziger Gebäudetyp, der aufgrund minimaler Differenzierungen, seien es Höhe, Ausrichtung, Verhältnis zum Grund oder anderes, in der Lage ist, in ein Bebauungsmuster, das zunächst gleichförmig erscheint, feine Auszeichnungen und Absetzungen einzuschreiben. Durch das Verhältnis zu Geländekammern, zu Fallinien oder zur bestehenden Bebauung vermag der Plan damit innerhalb der seriellen Ordnung spezifische Zonen, Beziehungen und Orte auszuscheiden, welche hinter der rigiden Geste eine sorgfältige Vermessung der Gegebenheiten zu erkennen geben. Die Gegenüberstellung eines rechten Winkels, der in den Schatten und gegen den Berg gewendet ist, und eines der Weite der Landschaft und dem Licht zugeordneten offenen Winkels erlaubt nicht nur die Gewichtung der besonderen Stellung jedes Hauses und aller Hausgruppen; die Stereometrie ermöglicht auch eine einfache und bindende Integration der problematischen Schrägdachvorschrift in den Körper. Dass diese ‹Pultdächer› in die künstliche Beschreibung der topographischen Modulation mit einbezogen werden, gehört zu den Qualitäten des Projektes, dass sie in bezug auf den Grundriss nicht konsequent zugeordnet werden, schwächt aber die abstrakte Idee.

Diese entwerferisch ökonomische Geste findet im inneren Aufbau der Häuser ihren Widerhall. Die kleinen, gedrungenen Körper, welche auch im Verhältnis zur bestehenden Nachbarschaft Einfamilienhäuschen erwarten liessen, schlagen ein offenes, innenräumliches Prinzip vor, das sich nicht zwischen Einfamilienhaus und Etagenwohnung entscheidet, sondern allein für eine festgelegte räumliche Beziehung zwischen Einbauten und Gebäudehülle. Dieses einsichtige Prinzip dürfte, der fast symbolischen Darstellung zum Trotz, seine Qualitäten allein unter einer vollkommen kontrollierten innenräumlichen Durchbildung entfalten. Diese einschränkende Feststellung ist wesentlich, weil einige Gedanken, wie beispielsweise das Weglassen von Balkonen, sich allein durch den panoramaartigen, umfliessenden Turmraum rechtfertigen, der die Haut von den inneren Körpern trennt.

Festzuhalten ist, dass das Konzept auf der praktischen oder wirtschaftlichen Ebene vergleichsweise wenige Kollisionen mit Randbedingungen zur Folge hat. Die Hauptschwierigkeiten erwachsen dem Projekt paradoxerweise genau aus einer unbestreitbaren Stärke. Da der Entwurf derart hart an der Grenze zu banalster Mittelland-Alltäglichkeit operiert, verfügt er in der vorgelegten Form vermutlich über sehr geringe Beweglichkeit und Elastizität bezüglich der im Programm vorgezeichneten komplizierten Realisierungsgeschichte. Es fragt sich, ob nicht gerade der Reiz dieses Entwurfes – die abstrakte Befestigung des Geländes, die sachte Manipulation am Körper und seiner Stellung, die kritische Auseinandersetzung mit einer Wohnform auch im Aussenraum – in sein kritisiertes Vor-Bild zurückkippt, wenn das Projekt nicht mehr vollständig kontrolliert wird. Da eine solche Anlage in der vorgelegten Form wohl das durchschnittliche Empfinden wie auch die praktischen Bedürfnisse künftiger Bewohner zumindest zum Teil verfehlen dürfte, steht zu befürchten, dass eine – nicht schlagartige! – Realisierung zeigen wird, dass der Plan nicht praktisch, wohl aber konzeptionell die Forderung nach Flexibilität nicht erfüllen kann.

(Auszug aus dem Jurybericht)





Modell

Situation

Grundrisse und Schnitte

Fortsetzung von Seite 60

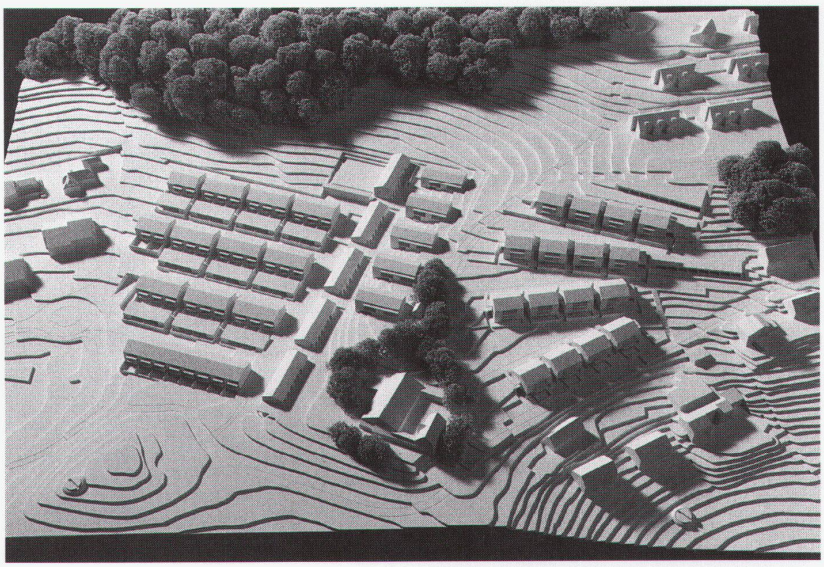
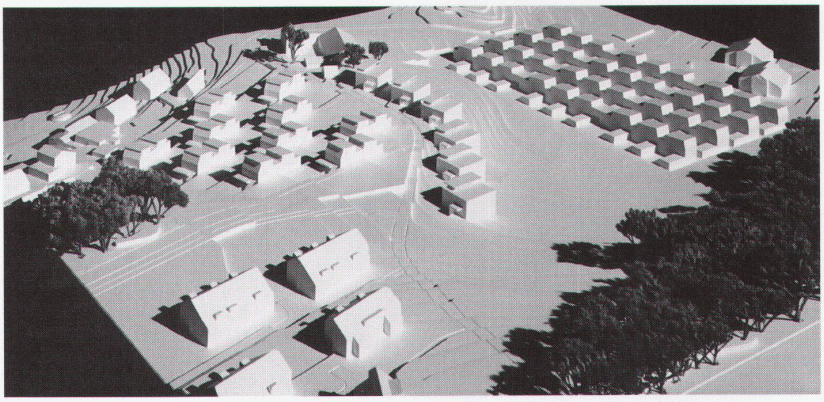
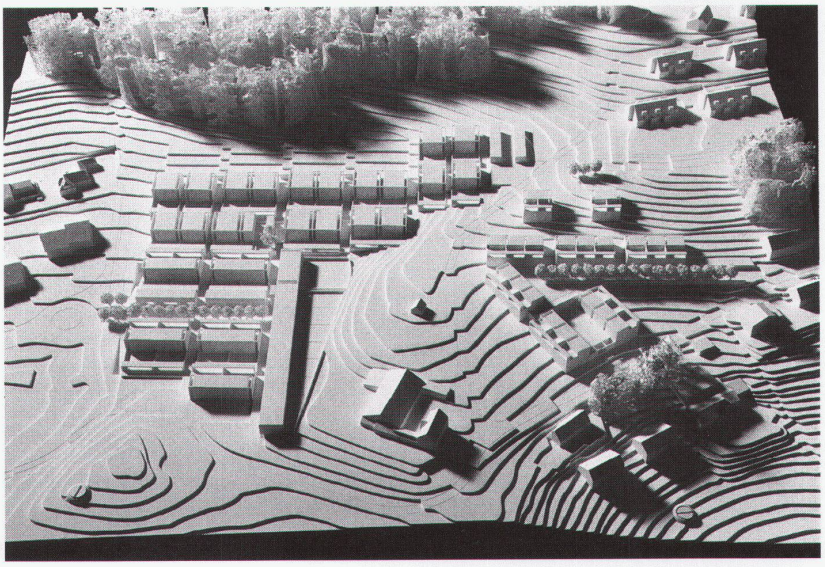
oder der Industriezonen kennen und verstehen lernte, könnte man vielleicht auch die Einfamilienhausquartiere neu – anders – sehen, nämlich als architektonische Umsetzung eines historisch und sozioökonomisch genau bestimmbaren Sektors städtischer Funktionen. Wie unterscheiden sich hier private und kollektive Räume? Wie werden die einzelnen Hauseinheiten erschlossen, und wie ist die innere Distribution beschaffen? Was sind die formal-architektonischen Besonderheiten einer Einzelhausbebauung, wie verhält sie sich zum Gelände, wie wird sie begrünt? Welches sind, zusammenfassend gesagt, die morphologischen, typologischen und ambientalen Qualitäten von Einfamilienhausquartieren?

Selbstverständlich kollidiert die ‹Planungsaufgabe Einfamilienhausquartier› mit dem Wesen dieser Bauweise insofern, als die Siedlungsplanung eine möglichst umfassende Kontrolle über die bauliche Erscheinung ausüben möchte, während der einzelne Bauherr seine persönlichen Vorstellungen möglichst ungehindert verwirklichen will. Nicht zuletzt deshalb dürfte im Wettbewerbsprogramm einer Reihenhausbebauung der Vorzug eingeräumt worden sein – sozusagen um den zu befürchtenden Wildwuchs individueller Träume vom Eigenheim mittels der Anlage von grösseren, zusammenhängenden Baukörpern besser kontrollieren zu können. Aber ist dies ein gangbarer Weg? Sind es tatsächlich die ‹morphologischen Umrisse›, welche eine befriedigende Gesamtwirkung garantieren, oder wäre nicht vielmehr das strukturierende Prinzip einer hochgradig individuellen Siedlungsform, wie sie die Einfamilienhausquartiere darstellen, zu thematisieren?

Als baurechtliches Instrument zur Kontrolle der Siedlungsgestaltung steht im Falle von Wettswil – wie auch bei andern vergleichbaren Verfahren – der Gestaltungsplan zur Verfügung, ein Instrument also, welches erlaubt, die ungefähre Position und Dimension der Bauten, die Erschliessung und die Freiraumnutzung sowie die Gestaltung der Bauten betreffende Richtlinien vorzuschreiben. Reicht ein solches Instrumentarium zur Steuerung des Siedlungsbaus aus? Oder anders gefragt: Sind nicht gerade alle für Wettswil vorgeschlagenen Lösungen in einem Masse von der jeweiligen besonderen architektonischen Ausformulierung getragen, welche eigentlich deren Realisierung als Gesamtbauvorhaben unter der Leitung eines Architekten erfordern würde? Und – um den Fragenkatalog vorläufig abzuschliessen – ist es verfahrensmässig überhaupt sinnvoll, für die spezifische Aufgabe einer Einfamilienhausquartierplanung ein Vor-(Wettbewerbs-)projekt erarbeiten zu lassen, das dann in einem nächsten Schritt in einen Gestaltungsplan zurückbuchstabiert werden muss?

Christoph Luchsinger

Projekt ARB Arbeitsgruppe K. Aellen, F. Biffiger, P. Keller, Th. Keller, Bern; Mitarbeit: J. Stephenson, C. Burri, D. Steck, L. Cantalou, Chr. Jeanprêtre (Ankauf)

Projekt S. Mäder + S. Mächler, Zürich (Ankauf)

Projekt J. Niggli + M. Zbinden, St. Gallen; Mitarbeit: M. Schmid, A. Jung, D. Frehner, P. Reich, R. Sabbadini, R. Stark